

Blaue Blume

Autor(en): **Schubert, Margarete**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1927-1928)**

Heft 18

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lich wie bei den Pastos, in der Hütte selbst begraben. Die Grube ist rechteckig und nur etwa einen Meter tief. Mitgegeben werden dem Toten seine Jagd- und Fischereigeräte. Wie Os-culti berichtet, wurde zu seiner Zeit jeweilen auch das Kanu des Verstorbenen in der Mitte entzweigeschnitten; eine Hälfte diente zum Bedecken der Leiche, bevor man Erde darauf warf, die andere blieb bis zum Tode der Witwe in der Hütte aufbewahrt, wo sie dann zum gleichen Zwecke für diese Verwendung fand. Sobald der Tote begraben ist, wird von allen Anwesenden reichlich Chicha getrunken. Bei einbrechender Dunkelheit verlassen die Leidtragenden die Hütte und nun werden während der ganzen Nacht Tänze um das Trauerhaus herum aufgeführt, wobei in Bewegung und Stimme verschiedene Tiere nachgeahmt werden. Diese Zeremonie soll offenbar den Geist des Toten vom Verlassen der Behausung abschrecken. Im Gegensatz zu andern südamerikanischen Stämmen werden jedoch von den Yumbos keine Masken verwendet. Beim Morgengrauen verlassen die Angehörigen die Umgebung der Hütte und ziehen zu längerem Aufenthalt nach einem möglichst entfernten Tambo. Erst nach Verlauf von mindestens drei Monaten halten sie den Geist des Abgeschiedenen für so weit beruhigt, daß sie wieder in ihr ursprüngliches Heim zurückzukehren wagen. Stirbt die Frau oder ein kleines Kind, so werden bei den Yumbos und Zaparos, wie übrigens auch bei den meisten Naturvölkern, bedeutend weniger Umstände gemacht. Die geringere Furcht, die sie

im Leben eingeflößt und das geringere Ansehen, das sie genossen, überträgt sich natürlicherweise auch auf den Geist der Toten.

Eine ganz gleiche Flucht vor dem Toten und ein langes Wegbleiben vom Sterbehaus findet sich auch bei den Zaparos. Da jedoch ein, wenn auch nur vorübergehender, Wohnungswechsel mannigfache Unbequemlichkeiten im Gefolge hat, behelfen sich die Angehörigen dieses Stammes, soweit dies möglich ist, auf eine ganz eigenartige Weise. Sobald nämlich ein Familienangehöriger erkrankt und die übliche Krankheitsbehandlung des Zauberers durch Brennen, Kneten, Anblasen von Tabakrauch usw. aussichtslos erscheint, wird der Todeskandidat auf eine Bahre geladen und von seinen Leuten möglichst weit in die Wildnis hinaus getragen. Dort angekommen, legt man ihn auf ein Stück Rindenbast auf dem Boden, stellt Lebensmittel sowie eine Kalabasse mit der unvermeidlichen Chicha neben ihn und überläßt ihn hierauf seinem Schicksal. Einsam kann er nun in der Waldwildnis an seiner Krankheit sterben, sofern er nicht schon vorher von einem der zahlreich herumstreifenden Jaguare gefressen wird. Der herumstreichende Geist des Toten aber wird den Rückweg zu der entfernten Behausung nicht mehr finden. Für die Angehörigen selbst ist diese geistreiche Art der Beerdigung äußerst bequem, weil sie die Hütte des Todesfalles wegen nicht zu verlassen brauchen. Immerhin zeigt dieser sonderbare Brauch zur Genüge, daß den Zaparos unsere Art des Mitleidens gänzlich unbekannt ist. (Fortsetzung folgt.)

Blaue Blume.

Eine blaue Blume wollt' ich pflücken,
und ich griff nach ihr im Niederbücken.
Sieh, da hob es sich auf leichten Schwingen,
und es war ein Paar von Schmetterlingen.

Ist's nicht also mit dem Glück gewesen,
das für mich allein schien auserlesen?
Sah ich's doch die Flügelein entfalten,
eh ich's noch in Händen durfte halten.

Margarete Schubert, Feldmeilen.

Die Uhr der Rosenacherin.

Eine Schelmen-Humoreske von R. F. Kurz.

Des Razengusti Verhaftung und Aburteilung in Zwittau wurde durch irgendeinen Zufall im Amt Roseneck-Bogelstein bekannt. Die Leute wunderten sich nicht sonderlich darüber. Daß der Gusti von Zeit zu Zeit eingesperrt war, das fanden sie ganz an der Ordnung.

Da war aber eine reiche Bäuerin; die hatte dem Razengusti eine große Wanduhr, welche nicht mehr gehen wollte, zur Reparatur gegeben. Doch dieser hatte vergessen, die Uhr zurückzubringen. Das war gerade nach der Geschichte mit dem Brunnen von Krumbach ge-